



**Programmheft zum 16. Präsentationstag
für Abschlussarbeiten
der Humanwissenschaftlichen Fakultät
der Universität zu Köln**



Gefördert durch:
Das Dekanat der Humanwissenschaftlichen Fakultät





IMPRESSUM

Organisationsteam:

Arbeitsgruppe „Wissen [ge]schafft“

Dr.' Jana Bauer

Rebecca Groß

Sven Heilmann

Dr. Matthias Krepf

Dr.' Johanna Krull

Dr.' Sarah Strauß

Hanna Zimmermann

Kontakt:

Wissen-geschafft@uni-koeln.de

Beiträge:

(Ehemalige) Studierende der Humanwissenschaftlichen Fakultät

DANKSAGUNG

Wir freuen uns, dass der Präsentationstag für Abschlussarbeiten dieses Jahr zum 16. Mal realisiert werden kann. Unter dem Motto „Wissen [ge]scha[f]ft“ präsentieren acht Absolvent*innen unserer Fakultät in Vorträgen die Ergebnisse ihrer Bachelor- und Masterarbeit.

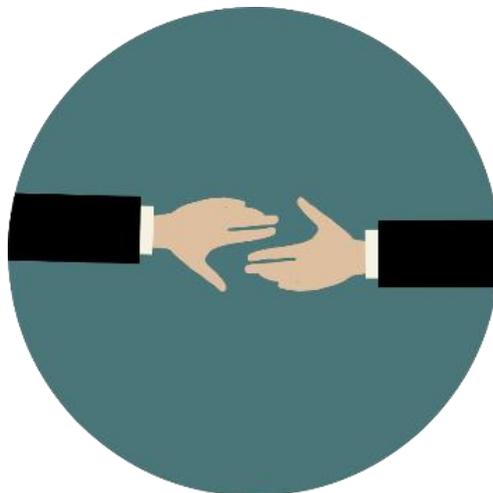
Die Abstracts zu den Beiträgen sind in diesem Programmheft abgedruckt und spiegeln die Vielfalt unserer Fakultät wider.

Wir möchten uns ganz herzlich bei all denjenigen bedanken, die uns dabei unterstützt haben, diesen Tag zu realisieren!

Unser Dank gilt insbesondere der Prodekanin für Akademische Karriere und Chancengerechtigkeit, Prof.' Dr.' Jutta Stahl, und dem Dekanat der Humanwissenschaftlichen Fakultät für die (finanzielle) Unterstützung des Tages.

Gedankt sei auch allen Dozent*innen, die für den Tag geworben und den Kontakt zu den Vortragenden hergestellt haben.

Besonders herzlich möchten wir uns jedoch bei den Vortragenden selbst bedanken, die durch ihre Beiträge diesen Präsentationstag erst möglich und lebendig machen

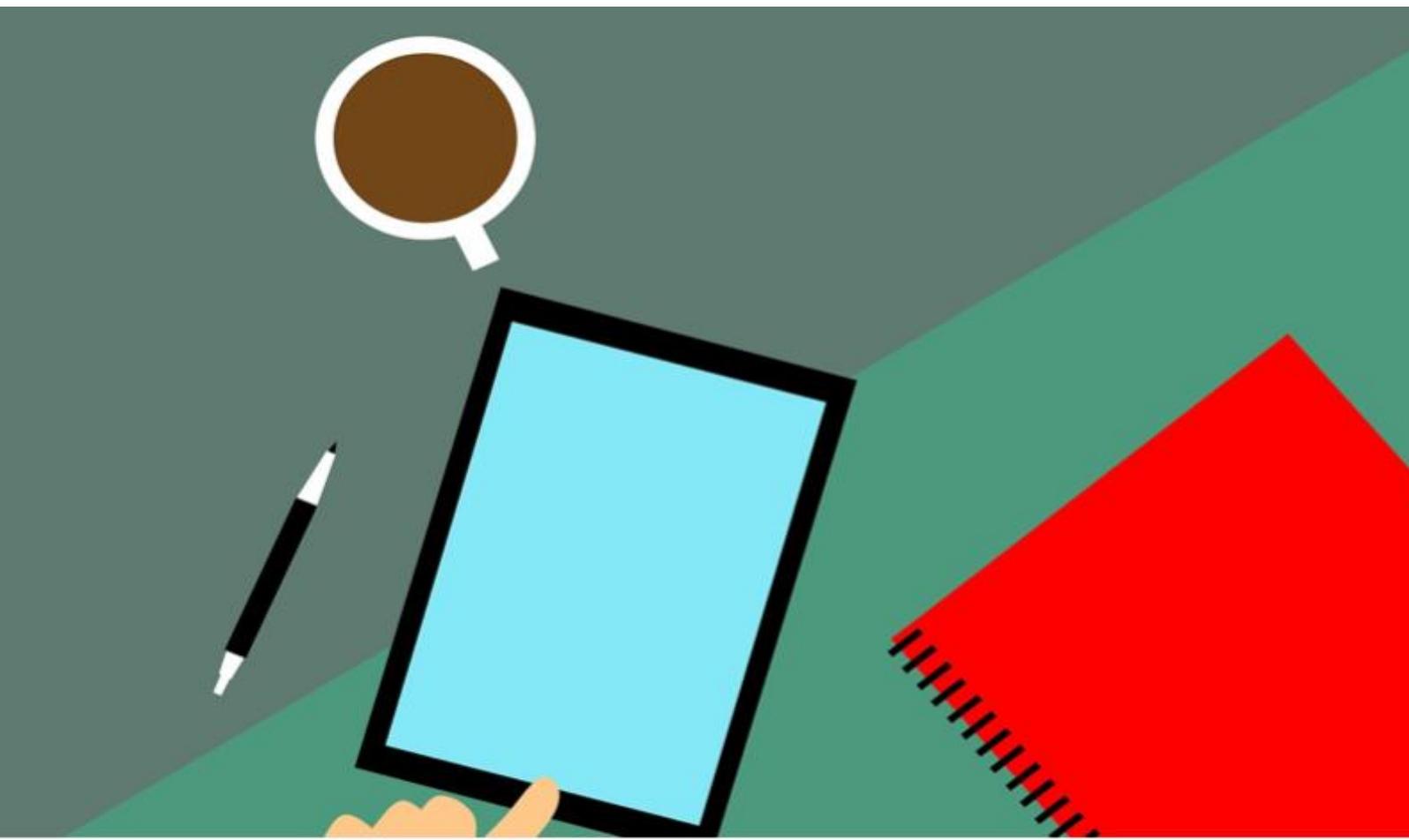


**Tagesprogramm zum
16. Präsentationstag für Abschlussarbeiten der
Humanwissenschaftlichen Fakultät
der Universität zu Köln**

	„Wissen [ge]scha[ft]t“ 26. Oktober 2022
10:00-10:15	Begrüßung und Eröffnung durch Prof.' Dr.' Jutta Stahl
10:15-10:40	Henrike Schmitz (Rehabilitationswissenschaften) <i>„To work or not to work? Präsentismus im Homeoffice“</i>
10:40-11:05	Lina Schmitt (Lehramt für sonderpädagogische Förderung) <i>„Reading Racetracks in der DaZ-Förderung“</i>
11:05-11:30	Julia Plechatsch (Interkulturelle Bildung) <i>„Corona, Schule und soziale Ungleichheit“</i>
11:30-11:45	PAUSE
11:45-12:10	Alice Seffen (Psychologie) <i>„Warum wir unseren Fleischkonsum (nicht) reduzieren“</i>
12:10-12:35	Carina Funk (Lehramt für sonderpädagogische Förderung) <i>„Mein Kind geht nicht in die Schule!“</i>
12:35-13:00	Vortrag von Dr.' Caroline Gaus (Geschäftsführerin der Graduiertenschule HF)
13:00-13:45	MITTAGSPAUSE
13:45-14:10	Vortrag von Hanna Zimmermann (Transferscout der HF)
14:10-14:35	Hanna Pitsch (Rehabilitationswissenschaften) <i>„Durch Yoga mit dem Körper ins Gespräch kommen“</i>
14:35-14:50	PAUSE
14:50-15:15	Nadine Syskowski (Erziehungswissenschaften) <i>„Phänomenologische Vignetten in der Beratung“</i>
15:15-15:40	Mareen Müller (Kunst) <i>„Perspektiven auf die Grands Ensembles von Sarcelles“</i>
ab 15:40	Gemeinsamer Ausklang

INHALTSVERZEICHNIS

1. To work or not to work? Präsentismus im Homeoffice (Henrike Schmitz)	6
2. Reading Racetracks in der DaZ-Förderung (Lina Schmitt)	7
3. Corona, Schule und soziale Ungleichheit (Julia Plechatsch)	8
4. Warum wir unseren Fleischkonsum (nicht) reduzieren (Alice Seffen)	9
5. Mein Kind geht nicht in die Schule! (Carina Funk)	10
6. Durch Yoga mit dem Körper ins Gespräch kommen (Hanna Pitsch)	11
7. Phänomenologische Vignetten in der Beratung (Nadine Syskowski)	12
8. Perspektiven auf die Grands Ensembles von Sarcelles (Mareen Müller)	13



Henrike Schmitz

1 To work or not to work? Präsentismus im Homeoffice

Hintergrund

Arbeiten trotz Krankheitsgefühl - Präsentismus - ist weit verbreitet (Lohaus & Habermann, 2018). Neben vielschichtigen weiteren Aspekten wirkt der Arbeitskontext auf die Präsentismusentscheidung ein (Garrow, 2016). Eben dieser wurde aufgrund der Corona-Pandemie für viele Beschäftigte durch eine Arbeitsplatzverlagerung ins Homeoffice verändert. Studien zeigen, dass die Distanzierungsfähigkeit von Beschäftigten im Homeoffice eingeschränkt ist (z.B. Eurofound, 2020). Als entscheidender Teil der Erholungskompetenz, kann eine verminderte Distanzierungsfähigkeit Präsentismus steigern (Komp, Ianior-Dahm & Kauffeld, 2021).

Zielsetzung

Inwieweit Präsentismus im Homeoffice eine Rolle spielt, wurde bislang unzureichend untersucht. Dementsprechend untersucht diese Forschungsarbeit das Vorliegen von Präsentismus im Homeoffice und einen möglichen Zusammenhang zur individuellen Distanzierungsfähigkeit.

Methodik

Die zugrundeliegenden Querschnittsdaten wurden mittels Online-Fragebogen erhoben. Nach Bereinigung verblieben 233 Teilnehmende in der Stichprobe. Die Auswertung erfolgte mittels deskriptiver Statistiken, t-Tests und Korrelationstests.

Ergebnisse

87,1% der Befragten zeigten innerhalb von 3 Monaten Präsentismus im Homeoffice ($\bar{x}=4.13$ Präsentismustage). Mittels Einstichproben t-Test konnte eine signifikant erhöhte Präsentismusneigung im Homeoffice verglichen mit der Präsenzarbeit ermittelt werden. Die Arbeit im Homeoffice bei Krankheit wurde signifikant als (viel) einfacher eingeschätzt ($t(200)=-21.13$; $p<.001$; $d=-1.49$). Gleichzeitig wurde die Entscheidung gegen Präsentismus signifikant als (viel) schwieriger bewertet ($t(200)= 10.71$; $p<.001$; $d=.76$). Weiterhin konnte eine signifikante negative Korrelation zwischen der Distanzierungsfähigkeit und den Präsentismustagen (absolute Präsentismushäufigkeit) sowie der subjektiv bewerteten relativen Präsentismushäufigkeit im Homeoffice ermittelt werden (je $r=-.17$; $p=.01$). 56,7% der Befragten bewerteten die Distanzierung im Homeoffice als (viel) schwieriger verglichen mit der Präsenzarbeit.

Diskussion

Trotz Limitationen können die Ergebnisse aufzeigen, dass Präsentismus im Homeoffice verbreitet ist. Die Ergebnisse legen nahe, dass Beschäftigte im Homeoffice verglichen mit der Präsenzarbeit eine erhöhte Präsentismusneigung haben. Eine herabgesetzte Distanzierungsfähigkeit kann als Zusammenhangsvariable identifiziert werden. Es besteht sowohl ein Zusammenhang zwischen Distanzierungsfähigkeit und absoluter Präsentismushäufigkeit als auch zwischen Distanzierungsfähigkeit und der Entscheidung für Präsentismus im Krankheitsfall (relative Präsentismushäufigkeit). Aufgrund kleiner Effektstärken ist davon auszugehen, dass weitere Zusammenhangsaspekte existieren. Inwieweit Präsentismus im Homeoffice ein funktionales oder dysfunktionales Verhalten ist und welche Aspekte damit zusammenhängen, ist anhand der Ergebnisse nicht abschließend beantwortbar und Bedarf weiterer Forschung.

2 Reading Racetracks in der DaZ-Förderung

Hintergrund

Lesekompetenz ist eine Schlüsselqualifikation für Teilhabe an der heutigen Gesellschaft (Becker-Mrotzek et al., 2019). Da Schüler*innen (SuS) mit Deutsch als Zweitsprache (DaZ) eine signifikant schlechtere Lesekompetenz aufweisen (OECD, 2018), sollten geeignete Fördermaßnahmen gefunden werden.

Reading Racetracks können zur Förderung der Automatisierung des Sichtwortschatzes eingesetzt werden (Grünke & Barwasser, 2019). Das Sichtwortlesen stellt eine wichtige Teilkompetenz des Lesens dar und ist zentral für das Leseverständnis (Swain et al., 2013). Durch wiederholtes Lesen einzelner Wörter kann der Sichtwortschatz automatisiert werden (Mayer, 2018). Auf diesem Prinzip beruhen auch Reading Racetracks, eine drill-and-practice Methode, die in eine spielerische Umgebung eingebettet ist (Sperling et al., 2019). Im Sinne des Peer-Tutorings spielen je zwei SuS das Spiel und geben sich dabei gegenseitig korrekatives Feedback (Grünke, 2019). Aufgrund des Zusammenhangs zwischen Lesekompetenz und Motivation (Diedrich et al., 2019) erscheint der Einsatz von motivationsfördernden Elementen in der Leseförderung für SuS mit DaZ sinnvoll.

Fragestellung

Welche Effekte hat die Leseintervention der Reading Racetracks im Peer-Tutoring unter Einbezug motivationaler Elemente auf die Automatisierung des Sichtwortschatzes von Trainings- und Transferwörtern bei Grundschüler*innen mit DaZ?

Methodik

Die Leseförderung wurde mit 20 SuS einer Grundschule durchgeführt, darunter sieben SuS mit DaZ. Es wurde ein Multiple-Baseline-Design über Personen mit einem AB-Plan verwendet (Jain & Spieß, 2012). Nach jeder Sitzung wurde die Anzahl richtig gelesener Trainings- und Transferwörter in einer Einzeltestung durch eine PowerPoint-Präsentation gemessen. Den Proband*innen wurde dabei jeweils für eine Sekunde ein Wort präsentiert und die Testleitung dokumentierte die Anzahl richtig gelesener Wörter. Die Datenanalyse erfolgte durch eine visuelle Inspektion (Grünke, 2012) sowie durch eine statistische Analyse von deskriptiven Daten und verschiedener Überlappungsmaße (Brossart et al., 2014; Parker, Vannest & Davis, 2011).

Ergebnisse

In Bezug auf die Trainingswörter liegen bei drei der sieben SuS signifikante Interventionseffekte vor. Die Anzahl richtiger Wörter verbesserte sich bei ihnen um 50 % – 129 %. Bei den Transferwörtern gibt es für zwei Schüler*innen signifikante Ergebnisse mit einer Verbesserung um 62 % – 64 %. Für die restlichen SuS konnten keine klaren Interventionseffekte gefunden werden.

Diskussion

Es fällt auf, dass die SuS, die von der Förderung profitieren konnten, im Vergleich schlechtere Vortestergebnisse aufwiesen. Es liegt somit ein Robin-Hood-Effekt vor (Häfner et al., 2017), bei dem vor allem schwächere SuS von einer Förderung profitieren. Hintergrund könnte sein, dass einige SuS bereits von Beginn an die geförderten Basiskompetenzen beherrschten. Trotz zahlreicher Störvariablen kann der Einsatz von Reading Racetracks bei SuS mit DaZ empfohlen werden.

Julia Plechatsch

3 Corona, Schule und soziale Ungleichheit

Hintergrund

Der Pandemie-Ausruf im März 2020 führte dazu, dass Schulen bundesweit für mehrere Wochen geschlossen wurden. Mit Homeschooling sind die Grenzen zwischen familiärem System und Schulsystem verschwommen, und Bildung damit ins häusliche Umfeld verlagert worden. Schon vor der Pandemie zeigen PISA-Studien seit 2000 kontinuierlich, dass die Bildungschancen von Kindern in Deutschland von ihrer sozialen Herkunft abhängen (vgl. Weis et al. 2019: 158).

Fragestellung

Wenn die ungleiche Verteilung von Bildungschancen bereits vor der Pandemie besteht, stellt sich die Frage: Was bedeutet die Verlagerung von Schule ins häusliche Umfeld für Kinder, deren primärer Vermittlungsort von Lerninhalten die Schule darstellt? Daraus resultiert die Forschungsfrage, inwiefern sich die Covid-19-Pandemie auf die Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen mit Migrationsgeschichte, als besonders vulnerable Gruppe, aus(ge)wirkt (hat).

Methodik

Es wurden drei offene Leitfadeninterviews mit Lehrkräften durchgeführt. Als Expert*innen boten sich Lehrkräfte insbesondere durch ihre Kenntnis der generellen Bildungsherausforderungen vor und während der Pandemie sowie ihrer Nähe zum Forschungsgegenstand an. Für die Auswertung und Interpretation der erhobenen empirischen Daten diente das dreistufige Kodierverfahren der Grounded Theory nach Glaser und Strauss (1967) als Orientierung.

Ergebnisse

Aus den Interviews konnten die Kategorien 1) bildungspolitische Maßnahmen 2) technische Ausstattung 3) Arbeitsort 4) Homeschooling 5) familiäre Unterstützung 6) Arbeitsverhalten 7) Freizeitgestaltung 8) Wohlbefinden und 9) soziales Verhalten herausgearbeitet werden, die sich in individueller Ausprägung auf die Bildungschancen von Kindern mit Migrationsgeschichte niederschlagen. Daraus ergeben sich zwei Typen, die als Pole zu verstehen sind: Einerseits ‚Typ Bildungserfolg‘, der es mit hoher Kapitalausstattung, familiärer Unterstützung, Engagement und Disziplin und hoher Resilienz schafft, die eigenen Bildungschancen zu verbessern. Andererseits ‚Typ Bildungsdefizit‘, der aufgrund niedriger Kapitalausstattung, dem Wegfall schulischer (Hilfs-) Strukturen, Teilnahmslosigkeit, und geprägt von Ängsten seine schulische Leistung nicht halten kann. So kommt die Pandemie als neuer Faktor im Streben nach Bildungserfolg hinzu und nimmt innerhalb jeder herausgearbeiteten Dimension potenziell Einfluss auf die Bildungschancen. Als weitere Herausforderung verstärkt die Pandemie bestehende soziale Ungleichheiten.

Ausblick

Nicht zuletzt aufgrund des Ankommens zahlreicher Geflüchteter aus der Ukraine seit Ende Februar 2022 bleibt die Untersuchung von Einflussfaktoren auf die Bildungschancen von Kindern mit Migrationsgeschichte bedeutend. Die Sichtbarmachung der potenziellen Mehrbelastung für Kinder mit Migrationsgeschichte kann für Lernende zu Entlastungsmaßnahmen führen, um so Bildungsungleichheit in der pädagogischen Praxis entgegenzuwirken.

4 Warum wir unseren Fleischkonsum (nicht) reduzieren

Hintergrund und Ziel

Der hohe Pro-Kopf-Fleischkonsum in westlichen Industrienationen hat negative Auswirkungen auf die Gesundheit, die Umwelt und das Tierwohl (Willett et al., 2019). Um Menschen dazu zu motivieren, ihren Fleischkonsum zu reduzieren, ist es notwendig, die dahinterliegenden Motive und Barrieren zu begreifen. Diese Studie legt die Theorie des geplanten Verhaltens (TgV; Ajzen, 1991) zugrunde und untersucht, inwiefern die Einstellung, die subjektive Norm und die wahrgenommene Verhaltenskontrolle (WVK) die Intention, den Fleischkonsum zu reduzieren, determinieren. Außerdem wurde untersucht, welche konkreten Überzeugungen diesen drei Konstrukten zugrunde liegen, um schließlich konkrete Ansatzpunkte für Interventionen abzuleiten.

Methodik

Im Oktober 2021 wurde eine Querschnittstudie in Deutschland durchgeführt, bei welcher Teilnehmende einen zehninütigen Online-Fragebogen bearbeiteten. Die finale Stichprobe umfasste 1093 Teilnehmende ($M_{\text{Alter}} = 44.35$, $SD_{\text{Alter}} = 14.51$, 50.3% männlich). Die Konstrukte der TgV wurden gemäß den Empfehlungen von Conner und Sparks (2015) erfasst. Die konkreten Überzeugungen, welche in dieser Studie exploriert wurden, basierten auf bisherigen Forschungsbefunden. Die statistische Auswertung umfasste eine hierarchische Regression sowie drei multiple lineare Regressionen.

Ergebnisse

Über soziodemografische Variablen hinaus, erklärten die Einstellung, die subjektive Norm und die WVK einen bedeutsamen Anteil der Unterschiede in der Intention, den Fleischkonsum zu reduzieren ($\Delta R^2 = .55$, $p < .001$). Alle drei Determinanten zeigten jeweils einen signifikanten Einfluss auf die Intention (alle $ps < .001$), wobei die Einstellung der wichtigste Prädiktor war ($\beta = .50$). Die Überzeugungen, dass eine Reduzierung des Fleischkonsums zu einer gesünderen Ernährung, zu einer natürlicheren Ernährung, zu weniger Tiere schlachten sowie zu einem höheren Zeitaufwand, einem schlechteren Geschmack und dem Vermissen von Fleisch führt, zeigten jeweils Effekte auf die Einstellung. Die subjektive Norm hing sowohl von Freunden als auch von der Familie ab. Überzeugungen in Bezug auf das Wissen über eine gesunde Ernährung und die Fähigkeit, fleischfreie Gerichte zubereiten zu können, beeinflussten die WVK positiv.

Diskussion

Um die Motivation für eine Fleischreduzierung zu fördern, scheint es für Interventionen lohnend sowohl die Einstellung von Menschen zu verbessern als auch den sozialen Druck zu erhöhen sowie die WVK zu stärken. Die identifizierten Überzeugungen geben Aufschluss darüber, wie dies gelingen kann. Die Einstellung könnte z.B. durch Informationen über die Gesundheit und das Tierwohl verbessert werden sowie durch positive Erfahrungen mit fleischfreien Gerichten. Ernährungsbildung und Kochkurse könnten die WVK stärken. Um dies vertiefend zu evaluieren, sollte zukünftige Forschung experimentelle Designs nutzen und neben der Intention auch das tatsächliche Essverhalten erfassen.

Carina Funk

5 Mein Kind geht nicht in die Schule!

Hintergrund

Spätestens seit dem PISA-Schock durch die Veröffentlichung der ersten PISA-Studie 2001 erfährt das deutsche Schulsystem von verschiedenen Seiten immer wieder Kritik (van Ackeren, Klemm & Kühn, 2011). Für einige Familien stellt die Schule ein ungeeignetes System für das Lernen und die Entwicklung ihrer Kinder dar. Freilernende sind der Überzeugung, dass Menschen alles für sie Notwendige auf natürliche Weise durch intrinsische Motivation und Selbstbestimmung erlernen können und keine unerwünschten extrinsischen Einflüsse benötigt werden. Sie steigen aus dem Schulsystem aus (BVNL, o. J.).

Fragestellung

Die Arbeit beschäftigt sich mit der alternativen Bildungsform des Freilernens und untersucht die Beweggründe der freilernenden Familien, sich von dem deutschen Schulsystem zu distanzieren. Zusätzlich werden die individuellen Wege aus dem Schulsystem und die Gestaltung des Freilernens untersucht, um ein umfassendes Bild dieser Form der freien Bildung zu erhalten.

Methodik

Da die Forschungsfrage darauf abzielt, die Lebenswelt und individuelle Erfahrungen der Befragten zu untersuchen, wurde ein qualitativer methodischer Zugang gewählt. Insgesamt wurden acht leitfadengestützte Interviews mit Eltern von Freilernenden durchgeführt. Der Leitfaden strukturiert das Interview, sodass gezielt verschiedene Aspekte des Prozesses zum Freilernen thematisiert wurden. Anschließend wurden die Interviewdaten mithilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet.

Ergebnisse

Die Motive und Beweggründe das deutsche Schulsystem zu verlassen und sich für das Freilernen als alternative Bildungsform zu entscheiden, sind vielseitig und werden von den individuellen Erfahrungen und Grundüberzeugungen der freilernenden Familien beeinflusst. Die Aussagen der befragten Eltern können den folgenden vier übergreifenden Motiven zugeordnet werden: Selbstbestimmung im Alltag, individuelle Wertevermittlung, besserer Wissenserwerb sowie psychisches und physisches Wohlergehen der Kinder. Durch die Interviews wird deutlich, dass es sich bei der Entscheidung das deutsche Schulsystem zu verlassen meist um einen längeren Prozess handelt. An dessen Ende stellen die freilernenden Familien fest, dass sich die aktuellen Strukturen der Schule nicht mit dem Lernen und der Entwicklung der Kinder vereinbaren lassen. Die freilernenden Familien gehen verschiedene Wege die Schulpflicht in Deutschland zu umgehen und das Lernen gestaltet sich in den Familien unterschiedlich, jedoch konnten auch Gemeinsamkeiten festgestellt werden. Dabei passt sich das Freilernen immer wieder an die Lebensbedingungen der Familien an.

Diskussion

Da die Thematik des Freilernens bis zum heutigen Zeitpunkt nur vereinzelt untersucht wurde, eröffnet sich ein weites Forschungsfeld. Freilernende Kinder sollten beim Lernen und in ihrer Entwicklung begleitet werden. Zusätzlich ist es weiterhin sinnvoll, das deutsche Schulsystem kontinuierlich zu analysieren, um ein kindorientiertes Lernen zu ermöglichen.

6 Durch Yoga mit dem Körper ins Gespräch kommen

Hintergrund

In unserer modernen, technischen Zivilisation scheint ein hohes Maß an körperlicher Selbstentfremdung zu bestehen (Böhme, 2017, S. 73). Dies zeigt sich nach Rosa in vielfachen körperlichen Disziplinierungs- und Optimierungspraktiken (2016, S. 169ff.). Die Wahrnehmung des eigenen Körpers versteht sich demnach nicht mehr von selbst, sondern wird zur (Lern-) Aufgabe.

Doch wie kann den Menschen das Gespür für den eigenen Körper wieder zur Verfügung gestellt werden? In der phänomenologisch inspirierten Körpersoziologie können drei Arten von Körperwahrnehmungen (körperliches Spüren, eigenleibliches Spüren, emotional-körperliche Resonanz) identifiziert werden. Ziel dieser qualitativen Arbeit ist es, diese zu beleuchten und für sie zu sensibilisieren. Praktisch umgesetzt werden soll dies, in einer eigenen für diese Arbeit konzipierten Yoga-Intervention. Im Sinne des Embodiment-Ansatzes folgt diese Arbeit der Annahme, dass Yoga eine praktische Antwort auf die körperliche Selbstentfremdung bieten kann.

Fragestellung

Hierfür wurden drei Forschungsfragen entwickelt: (1.) Wie Beschreiben die Studienteilnehmenden ihre biografisch geformte Beziehung zum eigenen Körper? (2.) Wie nehmen sich die Studienteilnehmenden in Bezug auf die drei Arten von Körperwahrnehmungen (körperliches Spüren, eigenleibliches Spüren, emotional-körperliche Resonanz) wahr? Und wie benennen sie diese Empfindungen? (3.) Inwiefern kann Yoga die Studienteilnehmenden für eine verkörperte Selbst- und Emotionswahrnehmung sensibilisieren und dazu einladen, mit dem eigenen Körper ins Gespräch zu kommen?

Methode

Zur Beantwortung dieser Forschungsfragen wurde eine Yoga-Intervention konzipiert, aus der per qualitativem Stichprobenplan sechs Fälle im Alter zwischen 22 und 38 Jahren ausgewählt wurden. Diese wurden im Anschluss durch Leitfadeninterviews befragt. Die Interviewauswertung erfolgt durch eine Kombination der strukturierenden und zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring.

Ergebnisse

Folgende Ergebnisse konnten erhoben werden: (1.) Die Körper-Selbst-Beziehung zeigt sich beeinflusst durch ein wiederholt selbstfürsorgliches oder körperabwehrendes Verhalten im Umgang mit Krankheits- und/oder Schmerzerfahrungen in der Körperbiografie. (2.) Die Teilnehmenden können alle drei Arten von Körperwahrnehmungen benennen und beschreiben. Das Wahrnehmungsbewusstsein variiert von Fall zu Fall. (3.) Yoga konnte in einzelnen Fällen für eine verkörperte Selbst- und Emotionswahrnehmung sensibilisieren und diese stärken. Letztendlich geben vier von sechs Studienteilnehmenden an, durch Yoga mit dem Körper ins Gespräch gekommen zu sein.

Diskussion/Ausblick

Die Ergebnisse dieser Arbeit dienen als eine erste Annäherung an ein bisher kaum untersuchtes Forschungsfeld. Sie zeigen, dass Yoga in einzelnen Fällen für eine verkörperte Selbst- und Emotionswahrnehmung sensibilisieren kann. Um diese Ergebnisse zu verfestigen, werden weiterführende Forschungen empfohlen.

Nadine Syskowski

7 Phänomenologische Vignetten in der Beratung

Hintergrund

Beratung hat sich in Feldern der Pädagogik, Therapie und der Sozialen Arbeit als professionelle Interventionsform etabliert (vgl. Nestmann et al. 2004, 34). Das je spezifische Erkenntnis- und Methodenrepertoire scheint als beraterisches ‚Werkzeug‘ für den Prozess unerlässlich, birgt jedoch die Herausforderung, dass Berater*innen in einseitigen Perspektiven persistieren, was der geforderten Offenheit für das Erleben und Erfahren des zu beratenden Menschen entgegensteht (vgl. u.a. Schwing & Fryszer 2016, 32).

Die Abschlussarbeit schließt an dieser Leerstelle an und dokumentiert den Versuch, Beratung aus phänomenologischer Perspektive greifbar zu machen, von welcher ausgehend sich der Fokus auf den Erfahrungsvollzug und die leiblichen, (inter-)subjektiven Konstitutionsprozesse (vgl. Merleau-Ponty 1966; Waldenfels 2002) zwischen Berater*in und Klient*in richtet. Konzeptionell orientiert sich die Forscherin dafür an einer aus der Unterrichtsforschung stammenden phänomenologischen Methodologie, der Innsbrucker Vignettenforschung (vgl. u.a. Schratz et al. 2012).

Fragestellung/Zielsetzung

Ziel ist es, das Vorgehen der Innsbrucker Vignettenforschung auf ein (systemisch-humanistisches) Beratungssetting zu übertragen und zu eruieren, inwiefern dieses Konzept als Möglichkeit zur Perspektiverweiterung in der Beratung genutzt werden kann. Auf welche Weise macht das Verfassen von phänomenologischen Vignetten den Vollzug von Erfahrungsprozessen zwischen Personen beschreibbar, inwieweit werden jene Erfahrungen durch die Vignettenlektüren polyphon reflektiert?

Methodik

Für die Adaption des Verfahrens wurde ein explorativ-phänomenologisches Vorgehen gewählt. Die Forscherin hat sich dafür selbst ‚miterfahrend‘ (vgl. ebd.) als Beraterin ins Feld begeben (Datenerhebung) und die in der Interaktion mit der Klient*in affizierende Eindrücke in Form von Vignetten verschriftlicht (Datenanalyse). Die beim Lesen der Vignetten aufkommenden Resonanzen wurden von der Forscherin und zwei weiteren Rezipient*innen in Vignettenlektüren vertieft (Datenauswertung).

Ergebnisse

Präsentiert werden vier Vignetten – Momente gelebter Erfahrung in der Beratung – wie auch drei Vignettenlektüren, in denen jene Erfahrungen von drei Personen auf je subjektive Weise gedeutet werden, wodurch die antizipierte Perspektivvielfalt hinsichtlich der erfahrenen Situationen entsteht.

Diskussion/Ausblick

Diskutiert werden method(olog)ische Möglichkeiten, Herausforderungen und Grenzen in der Adaption des Verfahrens und die verschiedenen Ebenen der Perspektiverweiterung. Auch erfolgt eine Reflexion der Anwendung unter Rückbezug auf konstruktivistische und phänomenologische Erkenntnistheorie und inwieweit sich diese Denkweisen miteinander vereinen lassen, ergänzen oder ausschließen. Weitere Untersuchungen könnten die vorliegenden Ergebnisse generalisierbar machen. Ferner ist zu erwägen, ob die entstandenen Vignetten als Tool in der Arbeit mit der Klientin Anwendung finden können.

Mareen Müller

8 Perspektiven auf die Grands Ensembles von Sarcelles

Hintergrund

Nach dem 2. Weltkrieg entstanden in Frankreich aufgrund eines enormen Wohnraummangels großangelegte Wohnsiedlungen, die sogenannten *Grands Ensembles* (dt. Großwohnsiedlungen) (vgl. Cupers, 2010). Sarcelles, ein Ort in der nördlichen Banlieue von Paris, besitzt die älteste dieser Großwohnsiedlungen der Ile-de-France. Im Stil der klassischen Moderne errichtet, galten die Wohnkomplexe einst als „Sinnbild der Moderne“ (vgl. Glasze/Weber, 2012), die Progressivität und die Zukunft des Wohnens verkörperten (vgl. Sennett, 2018).

Heute sind diese urbanen (Lebens)Räume oft von negativen Vorverurteilungen durch einen von außenkommendem Blick geprägt und stigmatisiert.

Fragestellung/Zielsetzung

Die künstlerisch-praktische Arbeit geht der Frage nach der gegenwärtigen „inneren Perspektive“, der Perspektive der Bewohner*innen auf die Großwohnsiedlungen in Sarcelles als urbanem Lebensraum nach. Außerdem soll durch die Gegenüberstellung einer institutionellen, staatlichen Perspektive auf die Grands Ensembles aus den 1960er Jahren (Zeit ihrer Errichtung) und der heutigen Perspektive junger Bewohner*innen auf diesen Lebensraum ein Spannungsfeld der Perspektiven (kollektives vs. individuelles Gedächtnis), aber auch zwischen Vergangenheit und Gegenwart eröffnet werden.

Methodik

Der Fragestellung und dem Forschungsziel wurde sich künstlerisch-forschend genähert. Dieser transdisziplinäre Prozess beinhaltete mehrere Schritte, in denen Methoden verschiedener Disziplinen angewendet wurden (vgl. Baldauf/Hoffner, 2015).

Um nach der Perspektive der 1960er Jahre zu forschen, wurde das fotografische Archiv des französischen Ministeriums für Wiederaufbau und Stadtentwicklung, welches die städtebaulichen Entwicklungen im Nachkriegsfrankreich dokumentierte, konsultiert, dokumentiert und kritisch hinterfragt (vgl. Houlette/Coutelier, 2016). Im zweiten Teil des Projekts, welches der Frage nach der „inneren Perspektive“ nachging, wurden in Kollaboration mit zwei jungen Bewohner*innen von Sarcelles der urbane, soziale und kulturelle Raum der Grands Ensembles erforscht und mithilfe der Methode des *Dérives* (dt. sich treiben lassen) kritisch hinterfragt. Bei dieser Praxis wird durch „spielerisch-konstruktives Verhalten“ (vgl. Debord, 1956) im urbanen Raum die alltägliche Wahrnehmung desselben hinterfragt und eine kritische Betrachtung ermöglicht (vgl. Debord, 1956).

Ergebnisse

Die Dokumentation des Forschungsprozesses ist gleichsam Ergebnis und Teil des Gesamtprodukts dieser Arbeit, der künstlerische Dokumentarfilm *Quatre-vingt-quinze (95) Parcourir les archives de Sarcelles*. Innerhalb dieses Films treffen die Perspektiven durch das Archivmaterial und die Dokumentation der Auseinandersetzung der beiden jungen Bewohner*innen mit dem urbanen Raum aufeinander.

Diskussion

Die Arbeit mit dem Archiv, sowie die Anwendung des *Dérives* haben gezeigt, dass damit nicht nur kritische Betrachtungen von urbanem Raum, sondern auch Erinnerungen und sozialpolitische Perspektiven auf die Konstruktion eines Raums angestoßen und freigelegt werden können, die das Potenzial haben Vorurteile zu dekonstruieren und aufzubrechen.

